

Zeitschrift:	Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band:	10 (1948)
Heft:	3
Artikel:	Der Alt-Landschreiber von Dornach als Spion in Rheinfelden und in der Markgrafschaft Baden
Autor:	Roth, Hans
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-860570

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Alt-Landschreiber von Dornach als Spion in Rheinfelden und in der Markgrafschaft Baden.

Von Hans Roth.

In den letzten Monaten des Jahres 1621 und in der ersten Hälfte des folgenden Jahres erlitt das Elsass zum erstenmal die schrecklichen Prüfungen, die der Dreissigjährige Krieg Deutschland auferlegte. Im Jahre 1618 hatten sich die Böhmen wider das Haus Oesterreich empört und in der Folge Kaiser Ferdinand II. der böhmischen Königswürde entsetzt. Zu ihrem König erhoben sie den protestantischen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz. Dieser erlitt im November 1620 in der Schlacht am Weissen Berg bei Prag gegen die Truppen des Kaisers und der katholischen Liga eine vernichtende Niederlage. Aus dem böhmischen Aufstand entwickelte sich zunächst der Krieg gegen den besieгten Winterkönig und geächteten Kurfürsten der Pfalz. In die Wirren dieses pfälzischen Krieges wurde auch das Elsass hineingerissen. Friedrichs Bundesgenosse, der berüchtigte Graf Ernst von Mansfeld, fiel 1621/22 zu dreien Malen ins Unterelsass ein, verwüstete und terrorisierte das Land und schlug sich mit seinen Feinden herum. Vor seinen wilden Scharen war niemand sicher. Raubend, brennend, sengend und schändend zog der Mansfelder durch die Lande, in der Grausamkeit seiner Kriegsführung mit Wallenstein vergleichbar. Als seine Scharen im Januar 1622 auch das Oberelsass heimsuchten, wurden auch die benachbarten Gebiete vom Schrecken ergriffen. Der Bischof von Basel, Fürst des Reiches und Mitglied der katholischen Liga, hatte allen Anlass zur Besorgnis. Er wandte sich mit Hilfsgesuchen an die mit ihm verbündeten sieben katholischen Orte der Eidgenossenschaft.

Auch Solothurn verfolgte mit Furcht und Beben die Vorgänge im obern Elsass, denn die verwilderten Söldnerscharen, die weder Freund noch Feind schonten, kümmerten sich wenig um Grenzpfähle und Neutralität, wenn es eine fette Beute zu erhaschen galt. Solothurn sollte während des Dreissigjährigen Krieges diese bittere Erfahrung noch oft machen. So traf man denn eiligst alle Vorkehrungen, um einem Angriff mit Erfolg begegnen zu können. Der Vogt von Dorneck wurde angewiesen, seine Untertanen zu höchster Bereitschaft anzuhalten und namentlich das Schloss gut zu verwahren. In den übrigen Vogteien und in Solothurn selbst wurde eifrig gemustert und Burgern und Untertanen zugesprochen, sich für einen sofortigen Aufbruch bereit zu halten. Für den Bischof wurde ein Fähnlein von 50 Mann zusammengestellt, das ihm im Fall der Not zuziehen würde, wenn Solothurn es entbehren könnte. Gleichzeitig verabredete Vogt Urs Suri von Dorneck mit den bischöflichen Vögten und Junker J. J. Reich von Reichenstein auf Landskron einen Verteidigungsplan, worin sich alle Kontrahenten versprachen, einander im Fall eines Angriffs mit dem vierten Teil der Mannschaft jedes Dorfes beizustehen.

Um sich über die Vorgänge im Elsass zu unterrichten, schickte der Rat von Solothurn Spione aus. Am 22. Januar wurde der Vogt von Dorneck angewiesen, zwei oder drei vertraute Männer ins Elsass zu schicken. Am 25. berichtete der Vogt, dass ein Späher abgegangen sei. In der Folge scheinen noch mehr Dornecker in das aufgewühlte Nachbarland gereist zu sein. Die

Berichte über ihre vielleicht abenteuerlichen Fahrten konnte ich leider nicht ausfindig machen. Dafür findet sich im Staatsarchiv Solothurn ein dreiseitiger Brief, worin Alt-Landschreiber Martin Bürgi von Dornach seinen gn. Herren über seine Erkundigungen im österreichischen Rheinfelden und in der Markgrafschaft Baden berichtete. Nach dem Abzug der Mansfeldischen Scharen im Februar war im Oberelsass wieder Ruhe eingekehrt. Dagegen hatte das Unterelsass weiterhin unter den Schrecken des Krieges zu leiden. Begreiflich, dass die obren Lande in steter Furcht lebten, die Vorgänge vom Januar könnten sich wiederholen. Als sich im Juni 1622 die Gerüchte verdichteten, der Mansfelder werde wieder «obsich» ziehen, wurde der Vogt von Dorneck neuerdings angewiesen, einen Spion auszusenden. Seine Wahl fiel auf den Alt-Landschreiber von Dornach, Martin Bürgi. Bürgi bereiste nicht Kriegsgebiet; Abenteuer, wie sie seine Vorgänger erlebt haben mögen, sind ihm nicht zugestossen. Dafür hat er sich redlich Mühe gegeben, genaue Erkundigungen einzuziehen und seinen Herren getreulich berichtet, was er in Erfahrung bringen konnte.

Unser Spion reiste am 11. Juni von Dornach ab, übernachtete in Waldenburg und traf am folgenden Morgen, einem Sonntag, zeitig in Rheinfelden ein. Hier suchte er das Wirtshaus zur «Sonne» auf, wo er sich einen Trunk vorsetzen liess. Bald kam er mit der Wirtin ins Gespräch. Da sie ihn gar «redreich» ausfragte, von wannen er komme und wohin er gehe, vermutete er wohl, eine gute Nachrichtenquelle gefunden zu haben. Er fragte die Frau, ob sie etwas vom Mansfelder wisse oder ob sie sonst «Zeitungen» hätte. — Unter Zeitungen verstand man damals Nachrichten über die Zeiteignisse. — Er hätte etwas früher kommen sollen, antwortete ihm die Wirtin, da hätte er die Gesandten der «Länder» — wohl der fünf katholischen Orte — ange troffen, die eben beim Erzherzog Leopold gewesen seien. Diese hätten nur Gutes zu berichten gewusst. Es sei ihnen nichts bekannt gewesen, dass das manfeldische Volk «obsich» ziehen wollte. Darauf verfügte er sich zu J. Chr. Schmidlin, Doktor beider Rechte und mehrmals Abgeordneter Erzherzog Leopolds und der vorderösterreichischen Regierung auf eidgenössischen Tagssitzungen. Auch der Doktor konnte Martin beruhigen. Mansfeld ziehe nicht «obsich», sondern weiche von Hagenau nach Heidelberg zurück. Leopold und Tilly stünden vor ihrer Vereinigung, wodurch der Mansfelder soviel Hände in das Haar bekommen werde, dass man von ihm in den obren Landen nicht viel zu befürchten habe. Tatsächlich hatte Mansfeld schon im Mai das Elsass geräumt. Dagegen stimme es nicht, dass der Herzog von Lothringen Leopold zu Hülfe ziehe. Dieser habe sich der katholischen Sache eher hinderlich als förderlich erwiesen, habe dem Mansfelder Werbungen gestattet und durch die Finger gesehen.

In Rheinfelden war Bürgi unter katholischen Gesinnungsfreunden und Angehörigen derjenigen Kriegspartei, mit der die katholische Eidgenossenschaft sympathisierte. Nun aber ging er in die protestantische Markgrafschaft Baden. Hier lauschte er zuerst den Stimmen des Volkes. Dann hatte er ein langes Gespräch mit dem Schwiegersohn des Vogtes von Röten. Er erfuhr, dass der Mansfelder und seine Verbündeten ein grosses Heer zusammengebracht hätten. Die Ansichten der Rheinfelder, dass die Gefahr für die

obern Lande nicht gross sei, fand er bestätigt. Komme der Mansfelder dennoch ins Elsass, so komme er nicht als schlagkräftiger Sieger, sondern als armer Vertriebener, so fasste unser Landschreiber die Ergebnisse seiner Spionenfahrt zusammen.

In Eimeldingen schrieb Bürgi seinen ersten Bericht an seine Herren und Obern, dessen Inhalt wir eben mitgeteilt haben. Von hier aus reiste er nach Breisach weiter. Was er von dort zu berichten wusste, ist uns nicht erhalten geblieben.

Mansfeld fand wirklich keine Gelegenheit mehr, die obern Lande heimzusuchen. Wohl fielen er und Christian von Halberstadt, der am 20. Juni bei Höchst von Tilly geschlagen worden war, ins Unterelsass ein. Im Juli aber wurde der unruhige Söldnerführer vom Pfalzgrafen entlassen. Das Elsass atmete auf. Auch von den solothurnischen Grenzen hatte sich die Gefahr für einmal verzogen.

Kriegsläufe in der Nordwestschweiz zur Zeit des Sonnenkönigs.

Von Hermann Schneider.

Nach dem für das Heilige Römische Reich Deutscher Nation so kläglichen Ausgang des 30jährigen Krieges (1618—48) war die Hegemonie in Europa an Frankreich übergegangen, dessen hemmungsloser Imperialismus die beürchtigten Raubkriege Ludwig XIV., des «Sonnenkönigs», auslöste und Europa in seinen Grundfesten erbeben liess. Das Verhältniss der durch die Glaubenskriege politisch und militärisch in gleicher Weise geschwächten Eidgenossenschaft zu dem damals allmächtigen Frankreich war bestimmt durch das, trotz grosser Soldrückstände und kapitulationswidriger Verwendung schweizerischer Söldner 1663 in pompöser Weise in Solothurn und Paris zustandegekommene Soldbündnis, dem sich schliesslich auch Basel, Bern und Zürich aus wirtschaftlichen Ueberlegungen angeschlossen hatten. Zwar zwang auch damals nur der Selbsterhaltungstrieb, wie vorher im 30jährigen Krieg, die 15 Orte und ihre Zugewandten zur Neutralität. Da diese aber nach der damaligen Auffassung «die Anwerbung schweizerischer Söldner in ungefähr gleicher Zahl zu rein defensiven Zwecken» nicht ausschloss, konnte trotz aller Kapitulationsklauseln die erschütternde Tatsache nicht verhindert werden, dass 1709, fern von der Heimat, auf Flandrischer Erde, für fremde Interessen, Schweizer gegen Schweizer in brudermörderischem Kampfe verbluteten. Treue und Ehre um Geld und Brot!

Tatenlos musste sich die Schweiz 1678 die Besetzung der für sie wirtschaftlich wie militärisch gleich wertvollen Freigrafschaft gefallen lassen und ohne ernsthaften Widerstand ohnmächtig zusehen, wie «ihr grosser Verbündeter» 1681 die seit 100 Jahren mit Bern und Zürich befreundete alte deutsche Reichstadt Strassburg mit Frankreich «reunierte». Damit hatte dieses seine militärischen Grenzen drohend an die Nordwestfront der Eidgenossenschaft herangeschoben, und die Vauban'schen Festungswerke von Joux, Besançon,